

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 27 (1937)

Heft: 3

Artikel: Der erste Kongress der orthodoxen Theologen

Autor: Zankow, Stefan

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-404128>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der erste Kongress der orthodoxen Theologen.

(Athen, 29. November bis 4. Dezember 1936).

Vorbereitung, Arbeit, Bedeutung.

I.

Wir besitzen noch keine wissenschaftliche Darstellung der Geschichte der ganzen orthodoxen Theologie. Abgesehen von Darstellungen der klassischen — patristischen — Theologie des orthodoxen Ostens und von monographischen Darstellungen der Theologie einzelner mittelalterlicher (meistens griechischer) Theologen, ist die sog. neuere orthodoxe Theologie nur stückweise untersucht und dargestellt worden. Es kann eigentlich nur von der Theologie Russlands und Griechenlands gesprochen werden: Russlands, weil, dank des längeren und freieren Bestehens und der Entwicklung dieses grossen orthodoxen Landes und der Begegnung des westlichen, römisch-katholischen mit dem östlichen, orthodoxen Christentum in Süd-Westrussland durch die Beherrschung oder den Einfluss Polens über Kleinrussland, günstigere Verhältnisse für die Entstehung und eine gewisse Entwicklung einer Theologie vorhanden waren; Griechenlands, welches bald nach seiner Befreiung von der türkisch-mohammedanischen Herrschaft mit der Eröffnung der Universität von Athen zugleich auch die theologische Fakultät in ihr eröffnet (1837), also eine Stätte theologischer Arbeit geschaffen hatte. Eigentlich war die russische Theologie vom XVI. bis zum XVIII. Jahrhundert eine mehr patristisch arbeitende Theologie. Eine im neueren Sinne des Wortes (sagen wir einfach, eine Schul-) Theologie hat Russland erst seit dem Ende des XVIII. und Anfang des XIX. Jahrhunderts, d. h. seit der Zeit, als theologische Schulen, insbesondere die geistlichen Akademien, eröffnet und stabilisiert waren. Den gleichen Charakter hat auch die neuere griechische Theologie in der Zeitperiode der letzten hundert Jahre. Die theologische Arbeit unter den Rumänen, Serben und Bulgaren beginnt erst in den letzten Dezennien, seit der Befreiung der Länder dieser orthodoxen Völker und der Eröffnung von theologischen Schulen und Fakultäten. Aber es fehlen, wie gesagt, wissenschaftliche Darstellungen dieser orthodoxen Theo-

logie als ganzes, wie auch nach einzelnen Ländern oder Kirchengebieten genommen. Erst in ganz neuester Zeit sind einige Versuche der Darstellung der orthodoxen Theologie nach den einzelnen orthodoxen Ländern untersucht und veröffentlicht worden. Über die russische Theologie z. B., von Tarasij Kurganski (die ältere) und N. N. Glubokowski (die neuere). Dieser Tage ist (in Paris, Y. M. C. A.-Press) eine grossangelegte vollständige Darstellung der Geschichte der russischen orthodoxen Theologie (von Georg Florowski, Professor des russischen theologischen Institutes in Paris, unter dem Namen „Die Wege der russischen Theologie“) erschienen. Unter den Griechen und über die neuere orthodoxe Theologie in Griechenland sind einige fragmentarische Untersuchungen veröffentlicht worden (z. B. von D. Balanos, Franz Gavin). Ähnlichen Charakter tragen auch einige Darstellungen von westlichen (protestantischen, in allerletzter Zeit sehr eifrig von römisch-katholischen) Theologen.

Der Umstand, dass entsprechende Darstellungen der orthodoxen Theologie fehlen, wie auch der, dass die meisten der vorhandenen orthodoxen Darstellungen in der Muttersprache des Autors, russisch, griechisch etc., veröffentlicht worden sind, ist eine der Ursachen gewesen, warum die orthodoxen Theologen entweder gar nicht oder mehr dem Namen — nicht der gründlichen Bekanntschaft mit ihren theologischen Leistungen — nach untereinander bekannt gewesen sind. Die durch Übersetzungen ihnen zugänglich gewordenen wenigen fremden orthodoxen Werke (hauptsächlich dogmatischen und teilweise kirchenrechtlichen Charakters) berücksichtigend, kamen viele der orthodoxen Theologen mehr oder weniger unter den Einfluss der Westtheologie, nicht nur in methodologischer Hinsicht, sondern auch, was den Inhalt anbelangt. In älterer Zeit (schon seit dem XVI. und XVII. Jahrhundert, und zwar mehr im Kampfe gegen das Eindringen des römisch-katholischen Geistes in die orthodoxen Länder) war sowohl in Russland wie auch im griechischen Osten die literarische orthodoxe (theologische oder kirchliche) Arbeit ziemlich stark von der römischen Theologie und Doktrin beeinflusst. Das wurde auch dadurch begünstigt, dass manches in der Lehre der orthodoxen Kirche der Lehre der römisch-katholischen Kirche nahestand. Parallel dazu machten sich auf die orthodoxe Theologie aber auch protestantische und westliche religionsphilosophische Einflüsse geltend, die begünstigt

wurden, vielleicht nicht nur durch das Anfängertum der neuen orthodoxen Theologie, sondern auch dadurch, dass viele der orthodoxen Theologen nach den freien protestantischen Ländern — hauptsächlich nach Deutschland — in die Lehre oder zu Spezialstudien gingen und hauptsächlich der deutschen Sprache mächtig waren. Endlich arbeitete, im Unterschiede zu der älteren orthodoxen Theologie, die hauptsächlich patristisch orientiert war, die neuere nicht so sehr durch ein gründliches und allerorts gepflegtes Studium der Theologie der alten Väter des orthodoxen Ostens und durch eine entsprechende Anlehnung an sie.

Noch lange vor dem Weltkriege waren sich viele der orthodoxen Theologen dieser und ähnlicher Mängel ihrer Arbeit bewusst, und es war schon vielerorts der Ruf zu vernehmen: Zurück zu der Theologie der alten Väter des orthodoxen Ostens und Befreiung von dem westlichen theologisch-kirchlichen Einflusse, wenigstens in all dem, was nicht im Einklange mit der Lehre der alten orthodoxen und ökumenischen Kirche und mit dem patristischen Geiste stand. Zu gleicher Zeit sind auch in der orthodoxen Theologie ganz wichtige oder neuzeitliche Probleme entstanden, wie z. B. das Problem, worin die wesentlichen Merkmale der Orthodoxie bestehen im Vergleiche zu den übrigen grossen christlichen Konfessionen oder Kirchen; die ökumenische Bewegung und die Beteiligung der orthodoxen Kirchen und Theologie an dieser Bewegung; die auch im orthodoxen Osten aktuell werdenden sozial-ethischen Fragen und Nöte; die engere Zusammenfassung und Umordnung aller orthodoxen Kirchen, auch die Vorbereitung und Einberufung eines ökumenischen Konzils usw.

Es war schon allen orthodoxen Theologen klar, dass diese so wichtigen und schweren Probleme innerhalb der Orthodoxie und der orthodoxen Theologie nur durch eine organische *Zusammenarbeit* in der orthodoxen Theologie versucht und allmählich gelöst werden können. Viel haben dazu die ökumenische Bewegung und die ökumenischen Tagungen beigetragen. Wir verdanken die ersten Zusammenkünfte der orthodoxen Theologen, erstens der Enzyklika des ökumenischen Patriarchates von Konstantinopel gleich nach dem Weltkriege (1920) an alle christlichen Kirchen für die Bildung eines Kirchenbundes zur gemeinsamen Arbeit in wichtigen allgemeinen christlichen Angelegenheiten, und zweitens der dadurch erleichterten Beteiligung der orthodoxen Kirchen an der

ökumenischen Bewegung überhaupt und an allen ökumenischen Konferenzen. Die erste Begegnung der orthodoxen Theologen fand auf der ersten vorbereitenden Weltkirchenkonferenz für „Glauben und Verfassung“ in Genf im Jahre 1920 statt. Hier waren, unter anderen orthodoxen Delegierten, erschienen und traten in Kontakt und ins Gespräch über die allgemeine Lage der orthodoxen Kirche und Theologie: vom ökumenischen Patriarchate Metropolit Germanos Strinopoulos, Rektor der geistlichen Akademie in Chalki bei Konstantinopel, vom Patriarchate in Alexandrien der Metropolit von Nubien, Nicolaus Evangelidis, jetzt Patriarch von Alexandrien, und Professor Lukaras, von der Kirche in Griechenland Archimandrit Chrysostomus Papadopoulos, damals Professor an der theologischen Fakultät in Athen, jetzt Erzbischof von Athen, und der Professor der genannten Fakultät, Hamilkar Alivisatos, von der rumänischen Kirche Dragomir Demetresku, Professor an der theologischen Fakultät in Bukarest, von der russischen Emigrationskirche Metropolit Eulogius, gewesener Rektor geistlicher Akademie in Russland, von der serbischen Kirche Bischof Irinei Tschiritsch, jetzt von Novisad, langjähriger Professor an der theologischen Schule in Sr. Karlovtzi, und, jetzt Bischof, Emilian Piperkowitsch, Professor des geistlichen Seminars in Belgrad, und von der bulgarischen Kirche Archimandrit, jetzt Metropolit von Sofia, Stephan Georgiew, gewesener Professor am bulgarischen geistlichen Seminar in Konstantinopel, und der Verfasser dies. Hier in Genf, auf ökumenischem Boden, fanden die ersten interorthodoxen Zusammenkünfte statt, an welchen sowohl die inneren theologisch-kirchlichen Fragen der Orthodoxie wie auch das Auftreten der orthodoxen Delegierten an der Weltkirchenkonferenz in Genf besprochen wurden; über die grundlegenden Prinzipien einer ökumenischen Zusammenarbeit der Kirchen haben sich damals in dem Plenum der Weltkirchenkonferenz Metropolit Germanos, H. Alivisatos, Lukaras, Chrysostom Papadopoulos, Stephan Georgiew und Stefan Zankow geäussert. Es ist schon damals für diese orthodoxen Theologen eine Selbstverständlichkeit gewesen, dass, wenn sie schon an einer internationalen Kirchenkonferenz erschienen — ja, von ihren Kirchen dafür delegiert waren und für eine interkirchliche, ökumenische Zusammenarbeit eingetreten waren, sie sich dann um so mehr für eine interorthodoxe kirchliche und theologische Zusammen-

arbeit einsetzen müssten. Doch ist man damals nicht darüber hinausgekommen.

Erst nach zwei Jahren, wiederum auf ökumenischem Boden, auf dem Kongresse des „Weltbundes für internationale Freundschaftsarbeit durch die Kirchen“ 1922, 5.—11. August, in Kopenhagen, haben die auf diesem Kongresse als Delegierte erschienenen orthodoxen Theologen, Metropolit Germanos Strinopoulos Konstantinopel, die Theologieprofessoren in Athen H. Alivisatos, K. Dioumouiotis und D. Balanos, die Theologieprofessoren in Bukarest D. Demetresku und V. Ispir, der Theologieprofessor in Belgrad V. Janitsch und Stephan Georgiew und Stefan Zankow aus Sofia, die spezielle Frage des Zusammenschlusses der orthodoxen Theologen und die Einberufung von regelmässigen Kongressen der orthodoxen Theologen durchbesprochen und im bejahenden Sinn entschieden. Angesichts der damaligen schweren Lage des ökumenischen Patriarchates wurde davon abgesehen, den ersten dieser Kongresse in Konstantinopel einzuberufen, aber in Anbetracht der geschichtlichen Rolle der griechischen Kirche und Nation im Leben der orthodoxen Kirche, und da von den bestehenden orthodoxen theologischen Fakultäten die älteste diejenige von Athen war, die älteren russischen geistlichen Akademien waren von den Sowjetbehörden schon geschlossen, hat die Versammlung die Kollegen von Athen mit der Vorbereitung der Einberufung des I. Kongresses der orthodoxen Theologen beauftragt. Es zeigten sich für unsere Athener Freunde in den darauffolgenden drei Jahren technische Schwierigkeiten für die Einberufung des Kongresses. Deswegen wurde an der nächsten Zusammenkunft der orthodoxen Theologen, am Kongresse des „Weltbundes für internationale Freundschaftsarbeit durch die Kirchen“ und an der I. Weltkirchenkonferenz für praktisches Christentum in Stockholm, August 1925, der Auftrag der Einberufung des Kongresses von den rumänischen Freunden in Bukarest übernommen. Aber auch sie konnten in den nächsten Jahren die Schwierigkeiten dieser Einberufung nicht überwinden, trotz den erneuten Besprechungen anlässlich der ökumenischen Konferenzen 1927 in Lausanne und 1928 in Prag. Auf der neuen Zusammenkunft in Cambridge, 1931 vom 1. bis zum 5. September, anlässlich des Kongresses des genannten Weltbundes, übernahmen die griechischen Kollegen von Athen von neuem die Sorge der Einberufung des Kongresses. Inzwischen hatte auf eigene Initia-

tive der Metropolit von Warschau und Dekan der dortigen orthodoxen theologischen Fakultät, Dionys, die Einberufung des Kongresses in Warschau übernommen, jedoch ebenfalls erfolglos. Erst an der ökumenischen Konferenz in Chamby sur Montreux, im August 1935, konnten die dort erschienenen orthodoxen Theologen — Erzbischof von Warschau, Dionys, Prof. H. Alivisatos Athen, Prof. V. Ispir Bukarest, Prof. N. Arsenieff Warschau, Prof. Stefan Zankow Sofia — über die Frage einen endgültigen Beschluss fassen, in dem Sinne, dass der erste Kongress 1936 in Athen einberufen werden sollte. Es sollte vorerst ein vorbereitendes Komitee aus je einem Vertreter jeder orthodoxen theologischen Fakultät in Bukarest einberufen werden, mit der Aufgabe, die genaue Zeit, das Programm, die Geschäftsordnung etc. des Kongresses aufzustellen. Dieses Komitee — bestehend aus dem Professor und derzeitigen Dekan der theologischen Fakultät in Bukarest, I. Mihaltschesku, und dem Professor V. Ispir, Bukarest, in Anwesenheit der übrigen Kollegen von der theologischen Fakultät in Bukarest, und ferner den Professoren Cotos, Czernowitz; Savin, Kischinew; Alivisatos, Athen; L. Mirkowitsch, Belgrad; Stefan Zankow, Sofia; A. Kartascheff, Paris; Kiseli-Kisilevskij, Warschau — hat die ihm übergebene Aufgabe in Bukarest vom 16. bis zum 19. Januar 1936 auf das bestmögliche gelöst: Die Zeit bestimmt (vom 22. November 1936 an), den Ort (Athen), die Teilnehmer, das Programm und die Geschäftsordnung. Die Weiterführung der Vorbereitung und die Abhaltung des Kongresses hat das Komitee der theologischen Fakultät von Athen übertragen. Zur Erklärung des Charakters und der Arbeit des Kongresses in Athen wollen wir einiges über zwei Punkte der Beschlüsse des vorbereitenden Komitees in Bukarest sagen. Erstens über die Teilnehmer: Es wurde beschlossen, zum Kongresse nur diejenigen Theologen zuzulassen, die Professoren an einer orthodoxen theologischen Fakultät sind oder an einer orthodoxen theologischen Hochschule, welche den Erforderungen einer theologischen Fakultät entspricht. Dadurch wurden die Professoren der bestehenden theologischen Akademien von der Teilnahme am Kongresse ausgeschlossen. Es wurden aber die Professoren am orthodoxen russischen Institute in Paris zum Kongresse eingeladen, sowohl wegen ihrer hohen wissenschaftlichen Leistungen als auch damit wenigstens diese russische theologische Hochschule an den wissenschaftlichen Arbeiten des Kongresses

vertreten sei — von der russischen orthodoxen theologischen Fakultät in Charbin, Mandschurei, wusste man damals wenig Genaues. Man wollte durch diesen Beschluss das Niveau des wissenschaftlichen Charakters der Arbeit des Kongresses sichern. Und zweitens über das Programm. Man ist auf ihre Feststellung s. z. s. auf das Ganze gegangen: Es sollte nicht so sehr versucht werden, die Fragen integral zu lösen, als vielmehr sie in ihrer Bedeutung feststellen, die Fragen, welche die gegenwärtige orthodoxe Theologie am meisten und tiefsten beschäftigen. Dadurch sollte gewissermassen der Weg der Arbeit der zukünftigen orthodoxen theologischen Kongresse und überhaupt der orthodoxen Fachtheologie aufgezeichnet werden. In der Auswahl dieser Fragen wurden zwei Kategorien von Problemen in das Programm aufgenommen: die erste Kategorie ist rein wissenschaftlich-theologischen Charakters, die zweite Kategorie hat mehr praktisch-kirchlichen Charakter. In dieser ganzen Zeit des Reifens und der Vorbereitung der Verwirklichung der Idee des Zusammenschlusses und der Mitarbeit der orthodoxen Theologen und der Einberufung von regelmässigen orthodoxen theologischen Kongressen hat der Verfasser dies in seinen ökumenischen Reisen als Bindeglied zwischen den einzelnen orthodoxen theologischen Fakultäten und als Fürsprecher vor den obersten Kirchenbehörden der einzelnen orthodoxen Kirchen gewirkt, und aus dieser seiner Arbeit weiss er nicht nur, wie viel Schwierigkeiten im allgemeinen für die Durchsetzung der Initiative zu überwinden waren, sondern wie viel dem Erzbischof von Athen, Metropolit Chrysostom, der theologischen Fakultät von Athen und insbesondere dem einen der treuen und unermüdlichen Apostel dieser Initiative, Prof. H. Alivisatos, für die Vorbereitung und für die Abhaltung des Kongresses in Athen zu danken ist.

II.

Die Beteiligung am Kongresse in Athen war nicht gerade sehr gross, aber doch zufriedenstellend. Athen liegt geographisch für die heutige orthodoxe Welt etwas abseits, und seine Erreichung war für viele Theologen unmöglich. Aus noch andern verschiedenen Gründen konnten leider manche führende orthodoxe Theologen nicht daran teilnehmen, so z. B. der seit 14 Jahren an der theologischen Fakultät in Sofia wirkende und vor zwei Monaten verstorbene grosse russische Theologe N. N.

Glubokowski, krankheitshalber der rumänische Theologe an der Fakultät in Bukarest, Ivan Michalesku, der zu jener Zeit Bischof und Vikar des rumänischen Patriarchen geworden war, keiner von den Theologen in Czernowitz und nur wenige aus Kischinew, Belgrad, Sofia und Warschau. Anwesend waren 14 der theologischen Fakultät in Athen, Erzbischof von Athen, Chrysostom, gewesener Professor und jetzt Honorarprofessor der theologischen Fakultät in Athen, Johann Messoloras, Gregor Papamichail, Hamilkar Alivisatos, Konst. Diouvunitis, Demeter Balanos, Vasil Stephanides, Nicola Luvaris, Georg Sotiriu, Pan. Bratsiotis, Vasil Vellas, Evangelos Antoniadis, Leonid Philippidis und Demeter Moraitis, fünf der theologischen Fakultät in Bukarest, V. G. Ispir, Scherban Jonesku, Theodor M. Popesku, P. Vintilesku und G. Kristesku, zwei der theologischen Fakultät in Kischinew, Julius Skriban und Iwan Savin, drei der theologischen Fakultät in Belgrad, Steva Dimitriewitsch, Demeter Stephano-witsch und Philaret Granitsch, drei der theologischen Fakultät in Sofia, Stefan Zankow, G. St. Pascheff und Iwan Goschew, zwei der theologischen Fakultät in Warschau, Nikolai Arseniew und Hilarion Vasdekas und vier des russisch-theologischen Institutes in Paris, Sergei Bulgakow, Georg Florowski, A. Kartascheff und V. Zenkowski, somit im ganzen 33. Es waren auch als „wohlwollende Beobachter“ und Gäste einige Römisch-Katholiken, ein Anglikaner, ein Schweizer Theologieprofessor, Fritz Lieb, Basel, und ein deutscher Theologieprofessor, Hans Koch, Königsberg, anwesend. Fast alle der Beteiligten hielten Referate über Fragen des Programms.

Die Eröffnung und die Tagung des Kongresses fand in den Universitätssälen statt. Der Eröffnung ging Sonntag, den 29. November, vormittags, eine feierliche Messe in der alten, aus dem 12. Jahrhundert stammenden byzantinischen, jetzt Universitätskirche Kapnikarea voran, zelebriert vom Erzbischof Chrysostom, unter der Assistenz einiger Kongressmitglieder. Das Evangelium wurde in griechischer, kirchenlawischer und rumänischer Sprache und das Credo, inmitten der Kirche, vom Rektor der Universität in Athen, Professor der theologischen Fakultät G. Papamichail, gelesen, und nachher war noch ein kurzes Tedeum. Es waren alle Kongressmitglieder und Spitzen der Behörden und der Gesellschaft in Athen anwesend. Die eigentliche Eröffnung des Kongresses in der grossen Aula der Uni-

versität war ein feierlicher Akt, der allen Anwesenden der überfüllten Aula einen tiefen und zugleich erhabenen Eindruck gemacht hat. Anwesend waren der König von Griechenland, Georg II., die Spitzen der kirchlichen und weltlichen Behörden und die Elite der Gesellschaft von Athen. Präsident des Kongresses war Professor Ham. Alivisatos, als Dekan der theologischen Fakultät in Athen im vergangenen Schuljahr und als solcher Präsident des griechischen Fakultätskomitees für die Vorbereitung und Durchführung des Kongresses. In seiner Eröffnungsrede hat er mit starken Worten auf die traurige Lage der orthodoxen Kirche nach der Eroberung Konstantinopels, aber auch auf die Lage, wie sie vor dieser, und zwar seit der Zeit der Bilderstürmer und des Schismas, bestand, hingewiesen. „Zwischen den verschiedenen Gebietsteilen der Orthodoxie“, führte er unter anderm aus, „sind hohe Mauern entstanden, welche durch die nationalen Unterschiede der verschiedenen Volksstämme und die Unkenntnis der Sprachen der diversen orthodoxen Völker nur noch dicker und unnahbarer wurden, und so kam es, dass Völker, die derselben Mutterkirche angehörten, einander aufs feindlichste gesinnt waren, während ihre Kirchen, von einem unbewussten Nationalismus getrieben, einander scheel ansahen und, innerhalb ihrer eigenen Grenzen zurückgezogen, fast jeden geistigen Verkehr miteinander einstellten, um in einer geradezu erstickenden Vereinsamung zu verharren“. In einer ähnlichen Lage der Vereinsamung befindet sich auch die orthodoxe theologische Wissenschaft im vorigen Jahrhundert bis zum Schlusse des Weltkrieges. Und mit Recht hob er hervor, dass dieser Zustand der Vereinsamung der orthodoxen Kirchen und der theologischen Wissenschaft erst durch die Mitarbeit der beiden an der ökumenischen Bewegung allmählich erschüttert wurde und unter den Theologen, die an den ökumenischen Tagungen beteiligt waren, die Idee der Einberufung von Kongressen der orthodoxen Theologie entstanden ist, bis sie jetzt verwirklicht werden konnte. Ferner verwies der Redner auf die Bedeutung der Theologie überhaupt und der theologischen Arbeit und Mitarbeit auch an den theologischen Kongressen für die Erfüllung der hohen Mission der orthodoxen Kirche wie auch auf den Zweck dieser Arbeit in der Gegenwart, indem er anhand der auf das Programm des Kongresses gestellten Probleme diese Bedeutung und diesen Zweck illustrierte. Er

schloss seine Rede mit dem Ruf nach einer „vollständigen Rückkehr zu den kirchenväterlichen Überlieferungen“ und nach der „Schöpfung eines wirklich echten und rein orthodoxen Bewusstseins“. Es folgte darauf die kurze Eröffnungsrede des Königs, der das Patronat über den Kongress wohlwollend übernommen hatte und der an einem der späteren Tage alle Mitglieder des Kongresses in spezieller Audienz in seinem Palais empfangen hatte; es folgten Begrüßungsreden des Unterrichtsministers, des Rektors der Universität, des Erzbischofs von Athen, Chrysostom, eines Prälaten von allgemeinem hohen Ansehen, der zugleich, als Kirchengeschichtsforscher, mit seinen wissenschaftlichen, wertvollen Leistungen seine engen Beziehungen mit der orthodoxen Theologie und der theologischen Fakultät in Athen aufrechterhalten hat, des Apokrisiarchen, Legaten des ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel in Athen, Chrysant, Metropolit von Trapezunt, eines hochgebildeten, auch wissenschaftlich tätigen Kirchenwürdenträgers edelster Gesinnung, der auch die Begrüßung des Patriarchen von Alexandrien verlas, der Vertreter der Patriarchen von Antiochien und Jerusalem wie auch die Vertreter der Patriarchen von Rumänien und Jugoslawien und der heiligen Synoden der orthodoxen Kirchen von Bulgarien und Polen.

Die Arbeit des Kongresses begann am nächsten Tag, Montag, den 30. November, und dauerte bis zum 4. Dezember: Referate und darauf kurze Diskussionen.

Wir enthalten uns hier einer längeren oder kritischen Besprechung dieser Arbeit. Die theologische Fakultät von Athen hat die Verpflichtung übernommen, die Akten des Kongresses im Laufe dieses Jahres voll zu veröffentlichen: alle Reden, alle Referate, Diskussionen und die Resolutionen des Kongresses. Erst nach dieser Veröffentlichung kann man über die Arbeit des Kongresses eine genau begründete Besprechung und Beurteilung versuchen.

Zur Charakteristik des äusseren Verlaufes dieser Arbeit wollen wir einige Bemerkungen vorausschicken. Wie wir schon erwähnten, war das Programm des Kongresses sehr umfangreich und auf den Sitzungen des Vorbereitungskomitees in Bukarest bestimmt worden. Dieser Umstand erlaubte es nicht, obwohl der Kongress sechs Tage dauerte, dass alle Referate in ihrem vollen Umfange vorgetragen wurden, und noch weniger, dass

über sie erschöpfend diskutiert wurde. Aus demselben Grunde war es nicht möglich, die Arbeit des Kongresses auf Sektionen zu verteilen. Man begnügte sich mit der Einsetzung einer Kommission zur Ausarbeitung der allgemeinen Beschlüsse des Kongresses, bestehend aus dem Präsidenten des Kongresses, Alivisatos, Diouvuniotis und den Tagespräsidenten des Kongresses, Balanos, Ispir, Dimitriewitsch, Zankow, Bulgakow. Es war auch recht, angenommen zu haben, dass es bei dieser ersten Zusammenkunft der orthodoxen Theologen nicht sehr klug gewesen wäre, sich in eingehende Diskussionen einlassen zu wollen.

Über die Frage der „Feststellung der grundlegenden Prinzipien der Orthodoxie“ haben ihre Referate S. Bulgakow und Bratsiotis vorgelesen. Es wurden als solche bestimmt: die Gottheit Christi, die Menschwerdung, die Einheit von Gott und Mensch, von Jenseits und Diesseits, Autorität und Freiheit, die Vergottung des Menschen, die Allumfassende Fülle Gottes, die Heilige Kirche als mystischer, gottmenschlicher Leib Christi und ihr organisch-katholischer, konziliarer, gemeinschaftlicher, soborer Charakter, das Prinzip der sogenannten Sobornostj und die heilige, kirchliche Tradition. In der Diskussion wurde klar, welche hohe Bedeutung der Tradition beizumessen ist, aber zugleich welche theologische und kirchliche Unklarheit darüber noch besteht und wie notwendig es ist, dass die orthodoxe Theologie auf dieses Problem ihre dringende Aufmerksamkeit lenkt. Es entspann sich eine längere und lebhafte Debatte über den katholisch-„soboren“ Charakter der Kirche. Die Slawen, die Russen Bulgakow, Florowski, der Bulgare Zankow und andere hoben hervor, dass die Kirche, als organisches Ganzes und als höchste Autorität, katholisch, „soborna“, eine Gemeinschaft des Glaubens in der Liebe ist, indem hier das ganze Kirchenvolk mit inbegriffen ist. Gegen diese Auffassung der Kirche, gegen die hervorgehobene Bedeutung und wahre Teilnahme des Kirchenvolkes am Leben der Kirche wurden seitens einiger rumänischer Theologen Einwände vorgebracht, mehr praktisch-vorübergehenden als theoretisch-konstitutiven Charakters. In dieser, wie in manchen andern theologischen Fragen steht ein Teil der Theologen des alten rumänischen Königreiches unter einem gewissen Einflusse römisch-katholischer Auffassungen. Viel freier sind in dieser Beziehung die rumänischen Theologen von Transsylvanien, in dem Gebiete der Kirche von Sibiu

(Hermannstadt), wo das Kirchenvolk seit Jahrhunderten aktiv am Kirchenleben teilgenommen hatte. Diese Geistesrichtung spiegelte sich auch wieder in der Feststellung der Statuten der nach dem Weltkriege vereinigten rumänischen Kirche. Von diesem Teile der rumänischen Kirche waren aber keine Theologen am Kongresse anwesend. Die griechischen Theologen, obwohl sie der ganzen Richtung ihrer theologischen Tradition nach den von den slawischen Theologen verteidigten Prinzipien in Kirche und Theologie nicht fernestehen, verhielten sich in den darüber entstandenen Diskussionen still, vielleicht auch deswegen, weil in Neugriechenland das Gemeinschaftsprinzip der Kirche praktisch bis jetzt schwach entwickelt werden konnte.

Über die Frage „Wissenschaftliche Arbeit in der Theologie und die kirchliche Autorität“ haben B. Vellas, Ev. Antoniadis, G. Bulgakow und A. Kartascheff ihre Referate vorgetragen, und es entwickelten sich von neuem längere und sehr lebhafte Diskussionen. Es traten in den Vordergrund die Probleme der kritischen Erforschung der Bibel und — wiederum — der Tradition und der Autorität der Kirche, worin oder wo diese Autorität bestehe. Es ist ohne weiteres angenommen worden, dass die Hüterin der hl. Schrift und der hl. Tradition die Kirche ist, der die Offenbarung anvertraut wurde und aus der die hl. Schrift kommt und in welcher Schrift und Tradition aufbewahrt werden. Da wir aber den Urtext der hl. Schrift nicht haben und auch die hl. Tradition — die nicht, wie die hl. Schrift, aufgezeichnet ist — im Laufe der Zeit nicht immer von allen genau von der übrigen Tradition der Kirche unterschieden wurde, so kommt der theologischen Wissenschaft die Aufgabe zu, über den Urtext der Bibel wie über die Echtheit und den Umfang der hl. Tradition mit kritischen Forschungen der Kirche zu dienen. Es wurde auch das Problem der Inspiration — inwiefern eine Gesamtinspiration anzunehmen ist — besprochen. In diesem Zusammenhange wurde auch im allgemeinen über das Problem der freien Forschung der Theologie und über die dabei entstehenden Konflikte mit der „Kirche“ und der kirchlichen „Autorität“ sehr lebhaft diskutiert, und zwar besonders darüber, ob eine äussere, genauer gesagt, eine bloss bischöfliche Lehrautorität in der orthodoxen Kirche bestehe, was von den meisten Rednern rundweg abgelehnt und die sogenannte innere Autorität des gesamten Körpers der Kirche Christi, auf Grund der

hl. Schrift — I. Tim. 3, 15 — und der gesamten Sprache der Kirchengeschichte betont wurde. Ein Redner wollte zwar in der Frage der Tradition einige im Mittelalter verfassten „Orthodoxen Konfessionen“, besonders derjenigen von Peter Mogilas, als „symbolische Bücher“ der orthodoxen Kirche hinstellen, es wurde aber mit Recht ganz energisch russischerseits von G. Florowski demgegenüber ausgeführt, dass die orthodoxe ökumenische Kirche keine symbolischen Bücher habe, wenigstens nicht im westlichen Sinne dieses Wortes, und dass gerade die als solche von manchen orthodoxen Theologen betrachteten Bücher voll fremdkonfessionellen, hauptsächlich römisch-katholischen Einflusses sind. Für alle Fälle einigte man sich, dass letzten Endes den Schlüssel der Entscheidung die Kirche selbst besitzt, und es wurde wiederum der Ruf erhoben: Rückkehr zu den hl. ökumenischen Vätern der alten Kirche.

Berichte über die Frage „Äussere — römisch-katholische, protestantische und philosophische — Einflüsse auf die orthodoxe Theologie, besonders nach dem Falle Konstantinopels“ wurden vom Erzbischof Chrysostom, Konst. Diouniotis und G. Florowski mit entschiedener Offenheit und Unbefangenheit vorgetragen. Ihre Berichte bezogen sich hauptsächlich auf die Periode nach dem Falle Konstantinopels, insbesondere auf das 16. und 17. Jahrhundert, leider ohne die Zeit des Einbruches der römischen Scholastik, des lateinischen Reiches der Kreuzritter und der Unionspolitik im spätbyzantinischen Reiche zu berühren. Insbesondere wurden die lateinischen Einflüsse, auch die römische Abendmahlslehre der Transsubstantiation, festgestellt und abgelehnt. Bezuglich der protestantischen Einflüsse wurde über die dem Patriarchen von Konstantinopel, Kyrill Lukaris, richtig oder fälschlich zugeschriebenen calvinisierenden „Bekenntnisse“ des Jahres 1629 nichts Neues gesagt.

Über die Frage der „Neuen orthodoxen Theologie in ihrem Verhältnis zu der patristischen Theologie und den neuen Auffassungen der theologischen Methode — die Tradition im allgemeinen“ — haben D. Balanos und G. Florowski berichtet. Beides eifrige Patristiker, schlossen sie ihre interessanten Ausführungen noch stärker mit dem Rufe: „Zurück zu den Vätern“ mit allgemeiner Zustimmung des Kongresses.

St. Dimitriewitsch berichtete darüber, welches „Die Mission der theologischen Wissenschaft zur Aufklärung des Kirchen-

bewusstseins“ sei. An konkreten Beispielen aus dem Gebiete des liturgischen und des Frömmigkeitslebens des Kirchenvolkes zeichnete er Wege für die Aufklärungs- und Erbauungsarbeit der Theologie.

Es kamen dann die Fragen des zweiten Teiles des Programms, „Theologische Voraussetzungen kirchlicher Fragen“, zur Sprache. An erster Stelle stand die in der letzten Zeit sehr aktuell gewordene und viel besprochene Frage der „Einberufung eines ökumenischen Konzils“. Die grosse theologische und praktische Bedeutung dieser Frage ist ohne weitere Ausführungen klar. Deswegen meldeten sich mehrere Referenten an — Stefan Zankow, H. Alivisatos, D. Balanos, F. Granitsch und V. Schessian.

Theoretisch umfassend und ausführlich referierte über dieses Problem St. Zankow. Er behandelte in seinem Referate die Fragen: Begriff und Merkmale eines ökumenischen Konzils, kann ein panorthodoxes Konzil schon ein ökumenisches sein?; Zusammensetzung eines ökumenischen Konzils nur aus Bischöfen, und zwar aus welchen? oder auch aus Klerikern nichtbischöflichen Grades und aus Laien?; das Recht der Einberufung, die Kompetenz und das Programm eines ökumenischen Konzils; Zeit und Ort der Abhaltung; Geschäftsordnung, Präsidium, Abstimmungsrecht; Bestätigung der Beschlüsse des Konzils; die Autorität eines ökumenischen Konzils, ist das Konzil an und für sich oder ist die ganze Kirche die höchste Autorität in der Kirche in bezug auf Fragen des Glaubens?; der Grundsatz der Rezeption. Der Referent schloss seine Ausführungen mit den Sätzen: Richtig und klug wäre es, erstens: nicht die Einberufung und die Abhaltung eines ökumenischen, wahrhaft katholischen Konzils, sondern einer allgemein orthodoxen — panorthodoxen — Synode anzustreben; zweitens: das Programm dieser Synode sollte mehr aus Fragen bestehen, welche direkt die inneren und die unaufschiebbaren allgemeinen Angelegenheiten der orthodoxen Kirche betreffen; und drittens: die Vorbereitung dieser allgemeinen orthodoxen Synode sollte mit dem vollen Einsatz der hierarchischen, theologischen usw. Kräfte aller orthodoxen Kirchen organisiert und systematisch durchgeführt werden.

Die vier anderen Referenten behandelten die Frage mehr vom Standpunkte der bestehenden praktischen Schwierigkeit der Einberufung eines solchen Konzils: Die jetzige schwierige Lage der russischen Kirche; keine grundlegenden dogmatischen

Fragen, die die Gemüter aufwühlten und Spaltungen hervorgerufen hätten; keine erforderliche Vorbereitung unter Geistlichen und Kirchenvolk für die Einberufung und die erspriessliche Arbeit eines ökumenischen Konzils und dergleichen.

Da die Einberufung eines ökumenischen Konzils auf solche Schwierigkeiten stösst, referierte Professor H. Alivisatos über die Frage der „Art und Weise positiver Einverständnisse der verschiedenen orthodoxen Kirchen und ihrer Entschlüsse über allgemeinere und dringende Fragen, z. B. Kalender, Ehe der Geistlichen, Fasten, Musik usw., im Falle der Verschiebung der Einberufung eines ökumenischen Konzils“. Er besprach bezüglich der Möglichkeit dieser Kirchenarbeit die bekannten Arten der Verständigung der alten Kirchenpraxis, die briefliche Auseinandersetzung und gegenseitige Zustimmung der Kirchen und die nachherige Approbation eines ökumenischen Konzils. Die Frage, ob es rechtlich zulässig sei, auf diesem Weg förmliche Gebote oder Verbote früherer ökumenischer Konzilien aufzuheben, blieb offen. Es wurde im Resumé das Referat des Professors der theologischen Fakultät in Czernowitz, V. Gheorghiu, der am Erscheinen verhindert war, „über die Reform des Kalenders“ mitgeteilt. Ferner trug H. Alivisatos den Bericht „über die Vorbereitung der Kodifizierung des orthodoxen kanonischen Rechtes“ vor. In der gleichen Linie referierten H. Alivisatos und Iwan Goschew über eine „Kritische Ausgabe der alten liturgischen Texte der orthodoxen Kirche“. Sie begründeten die Notwendigkeit und die Bedeutung dieser Arbeit. Der Schlussgedanke aller dieser Darlegungen war, es sei die höchste Zeit, dass sich alle orthodoxen Kirchen über diese so hochwichtigen und aktuellen Fragen, wie ökumenisches Konzil, Kodifizierung des kanonischen Rechtes und Kritische Ausgabe der alten liturgischen Texte, ins Einvernehmen setzen, die entsprechenden Vorbereitungskommissionen bilden, wobei die orthodoxen Theologen ihre Bereitwilligkeit für eine wissenschaftliche Mitarbeit auszusprechen hätten.

Es folgten die Referate über die „Innere und äussere Mission der orthodoxen Kirche“, ein Gebiet, auf welchem die orthodoxe Kirche in den letzten Jahrhunderten infolge ihrer schwer bedrückten Lage ihre alte missionarische Kraft nicht entwickeln konnte, die russische Kirche ausgenommen, auf das sie aber in den letzten Dezennien von neuem ihre grosse Aufmerksamkeit

lenkt und von neuem ihre Aufgabe zu erfüllen bestrebt ist. Islam und monophysitische Kirchen, altes Heidentum im Fernosten und neue heidnische Tendenzen, säkularistischer Geist, die innere Kirchenmission usw. sind Probleme, die im Osten von Tag zu Tag an Bedeutung und Aktualität gewinnen. Darüber referierten H. Alivisatos, der mehr über die äussere Mission, und V. Ispir und D. Moraitis, die über die innere Mission, besonders unter der Jugend und über das katechetische Werk interessante Gedanken entwickelten und auf hoffnungsvolle Aussichten hewiesen. N. Arseniew sprach mit warmen Worten in seinem Referate über „die Ausstrahlung der missionaren Kraft der orthodoxen Kirche im christlichen Westen“, im Zusammenhang mit der Mitarbeit der orthodoxen Kirche am ökumenischen Werke. Als Beispiel wies er auf das erhöhte Interesse in der westlichen Christenheit für manche fundamentale Prinzipien der orthodoxen Kirche, wie für die patristische Tradition, für die Inkarnationslehre, für die sakramentalen Auffassungen, für die Kirchlichkeit usf. hin.

Es folgten endlich die Referate über die Orthodoxie und die gegenwärtigen Probleme des Lebens: „Kirche und Kultur, Kirche und Staat, Kirche und soziale Fragen“.

Über „Kirche und Kultur“ berichteten Th. Popesku mehr theologisch und V. Zenkowski mehr religions-philosophisch, indem alle beide die Möglichkeit und die Notwendigkeit einer positiven Arbeit der orthodoxen Kirche der Kultur gegenüber darlegten und die Art der inneren, geistigen Durchdringung und die äussere Ausgestaltung durch die religiös-ethischen Prinzipien des Evangeliums und die schöpferischen Kräfte der Kirche beleuchteten. Über die Frage „Kirche und Staat“ sprach zuerst H. Alivisatos, der, auf das altbyzantinische, justinianische System des Verhältnisses von Staat und Kirche zurückblickend, für einen „frommen Cäsaropapismus“ eintrat und für Zeiten des antievangeli schen und offenen Kampfes des Staates mit der Kirche das Ausharren in „Gebet und Geduld“ anempfahl. In seinem darauf folgenden Referate über die gleiche Frage begründete Stefan Zankow eine fast entgegengesetzte These. Er führte aus, dass die orthodoxe Kirche kein ökumenisch aufgestelltes kanonisches System von Beziehungen zwischen Staat und Kirche habe und dass alle historischen Formen von Beziehungen von Staat und Kirche im orthodoxen Osten, auch das sog. Byzantinische

System nur geschichtliche Versuche der Herstellung von für die damaligen Verhältnisse möglichen Beziehungen zwischen Staat und Kirche seien; dass auch der byzantinisch-justinianische „fromme Cäsaropapismus“ verwerflich sei, weil er ein Cäsaropapismus sei und die Kirche ihrer Grundverschiedenheit und ihrer evangelischen Freiheit vom Staate im Prinzip beraube. Der Referent versuchte ferner auf Grund der hl. Schrift und der besten Tradition der orthodoxen Kirche klarzumachen, was der Staat und was die Kirche an sich seien, ihr Wesen, ihre Aufgaben, Grenzen der Kompetenz, die Antinomie der Staatsgewalt und um ihre rechten Beziehungen zu gewinnen und die Aufgabe der Kirche dem Staate gegenüber zu zeigen. Unter fast allgemeiner Billigung der Kongressmitglieder schloss er seine Ausführungen mit der Begründung des Prinzipes: „In Zeiten antievangelischer Verfolgung der Kirche ist allerdings zunächst ‚Gebet und Geduld‘ zu üben, aber auch Handeln! Wenn notwendig, durch passives Handeln, d. h. durch Verweigerung unkirchlichen Tuns, im übrigen aber durch die Aktivität und Tat.“ Über die letzte Frage „Die Kirche und die sozialen Fragen“ haben Scherban Jonescu, G. S. Paschew und H. Alivisatos ihre Referate vorgetragen. Der erstere betonte die Beeinflussung des sozialen Lebens seitens der Kirche durch die individuelle Kraft des Glaubens; der letztere — durch die Wohltätigkeit der Kirche — und der zweite — durch die gesellschaftliche Tätigkeit der Kirche — für eine sozial-christliche Gerechtigkeit im Leben.

Am Ende dieser sachlichen Arbeit des Kongresses besprach Stefan Zankow die ökumenische Bewegung und die Bedeutung der aktiven Mitarbeit der orthodoxen Kirchen und Theologen an dieser Bewegung. Er schlug vor, dass der Kongress sich dahin aussprechen möge, dass er mit dieser Arbeit voll sympathisiere und dass die orthodoxen Theologen gerne bereit seien, im Geiste der Orthodoxie der Bewegung ihre aufrichtige Unterstützung zu geben. Dem Vorschlage stimmte der Kongress einmütig zu.

III.

Der Verlauf der Arbeit des Kongresses zeichnete auch die Wege oder das Programm des zukünftigen II. Kongresses der orthodoxen Theologie. In der Schlusssitzung wurden die von der oben genannten Redaktionskommission einmütig ausgearbeiteten

Resolutionen („Wünsche“) zur allgemeinen Kenntnis vorgebracht und vom Kongresse, nach kurzer Besprechung, einmütig angenommen. Sie lauten:

1. Indem der Kongress seine Zufriedenheit mit der von ihm aufgenommenen Aufstellung der wichtigen Fragen, die den orthodoxen Gedanken beschäftigen, zum Ausdruck bringt, spricht er seine feste Hoffnung aus, dass die hier geleistete Arbeit, die in einem Sammelbande bald erscheinen wird, als Grundlage für die weitere Behandlung dieser Probleme auf dem zukünftigen theologischen Kongress dienen wird.
2. Indem der Kongress die Notwendigkeit der Kodifizierung der Kanones anerkennt, spricht er den heiligen orthodoxen Kirchen den Wunsch aus, eine Kommission von Kanonisten der theologischen Fakultäten durch das ökumenische Patriarchat einzusetzen, die sich mit der Bearbeitung dieser Kodifizierung beschäftigen wird, die dann den heiligen Kirchen zur Sanktionierung vorgelegt werden soll.
3. Indem der Kongress die Zweckmässigkeit einer neuen einheitlichen Redaktion des Textes der liturgischen Bücher anerkennt, spricht er den heiligen orthodoxen Kirchen den Wunsch aus, eine Kommission von Professoren der theologischen Fakultäten durch das ökumenische Patriarchat einzusetzen, die sich mit der Bearbeitung der liturgischen Bücher beschäftigen wird, die dann den heiligen Kirchen zur Sanktionierung vorgelegt werden soll.
4. Indem der Kongress die Notwendigkeit der Herausgabe einer orthodoxen wissenschaftlichen theologischen Zeitschrift anerkennt, drückt er, auf Grund angebotener Gabe für diesen Zweck Sr. Exzellenz des Metropoliten von Czernowitz (Rumänien), den heiligen orthodoxen Kirchen den Wunsch aus, der Redaktion dieser Zeitschrift die notwendigen finanziellen Beiträge zur Verfügung zu stellen zur Verwirklichung dieses Planes zum Dienste der Kirche und der Theologie.
5. Zuletzt spricht der Kongress seinen Wunsch aus, es möge unter einzelnen orthodoxen theologischen Fakultäten ein enger Kontakt bestehen, der auch durch gegenseitigen Austausch von Gastvorträgen der Professoren der theologischen Fakultäten und eventuell auch von Studenten zum Ausdruck gebracht wird.
6. Für die Erhaltung und den Aufbau der christlichen brüderlichen Gemeinschaft bestimmt der Kongress den Tag der

drei grossen ökumenischen Lehrer Basilius des Grossen, Gregorius des Theologen und Johannes Chrysostomus als den Tag des gemeinsamen Gebetes und des Dankes an allen theologischen Fakultäten.

7. Indem der Kongress in der ökumenischen Bewegung für die Einheit der Kirche und für praktisches Christentum einen erfreulichen Ausdruck der gegenwärtigen Erneuerung des allgemeinen Interesses für Kirche und Theologie sieht, begrüßt er diese Bewegung und spricht seine Bereitwilligkeit, in dieser Bewegung im orthodoxen Geiste mitzuwirken, aus.

8. Der I. Kongress der orthodoxen Theologie spricht seine tiefste Sympathie für die verfolgte Märtyrerkirche Russlands aus, wie auch für diejenigen, die für den christlichen Glauben in der neuen Zeit ein Märtyrerzeugnis abgeben, und drückt seine Überzeugung aus, dass die Kirche siegreich aus dem Kampfe hervorgehen wird.

9. Der I. Kongress der orthodoxen Theologie bestimmt, dass der II. Kongress der orthodoxen Theologie im Jahre 1939 stattfinden soll und dass die Stadt Bukarest der Sitz des Kongresses sein wird.

Der I. Kongress stellt folgende Themata für den II. Kongress fest:

I. Die Quellen des orthodoxen Glaubens:

- a) Hl. Schrift,
- b) Hl. Tradition.

II. Die soziale Aufgabe der Kirche.

Andere Themata, die für die Initiative eines Professors vorgeschlagen werden, werden eventuell im Kongresse auch besprochen, wenn die betreffenden Referate drei Monate vor der Einberufung des Kongresses in das Exekutivkomitee eingegangen sind, welches das Recht hat, darüber zu entscheiden.

IV.

Bevor wir diesen Bericht über den Kongress abschliessen, wollen wir auf den Geist des vollen gegenseitigen Vertrauens und der von Herzen gewünschten gegenseitigen Mitarbeit zwischen der orthodoxen Kirche (resp. ihrer höchsten hierarchischen Stellen) und der orthodoxen Theologie (resp. des einberufenen und tagenden I. Theologenkongresses) hinweisen. Wir persönlich sind aus allen, auf unseren ökumenischen Reisen

geführten vorbereitenden Gesprächen mit den Vorstehern und den besten Hierarchen der orthodoxen Kirchen in Rumänien, Jugoslawien, Griechenland, Polen und Bulgarien Zeuge davon, mit welch grosser Liebe, Interesse, Hoffnung und Bereitwilligkeit jeglicher Unterstützung diese geistlichen Führer der Kirche die Initiative und die Bemühungen der Einberufung des Kongresses aufnahmen, wie auch die Theologieprofessoren selbst dies ihr Unternehmen, mit dem Einverständnis und dem Segen der orthodoxen Kirchen und zum Dienste der orthodoxen Kirche, verstanden und gewollt haben. Das bestätigten alle Kirchen durch ihre warmen Begrüssungen des Kongresses, und das gleiche wurde immer wieder auf dem Kongresse auch von allen seinen Mitgliedern — in Referaten, Reden, Diskussionen und auch in den Resolutionen — klar zum Ausdruck gebracht. Dieser Geist war so offenkundig, dass er auch von allen „wohlwollenden Beobachtern“ und Gästen des Kongresses sowohl protestantischer- als auch römisch-katholischerseits in ihren bis jetzt veröffentlichten Berichten hervorgehoben wurde. Das entsprach auch voll der altbewährten Richtung der orthodoxen Theologie als des spirituellen wissenschaftlichen Diakonats der Kirche. Eine herzliche Gemeinschaft der Liebe und der Achtung war, trotz dem ersten Zusammenkommen, trotz der vielen Verschiedenheiten der Richtung, der Heimattraditionen und der Temperamente, auch die Zusammenarbeit der auf dem Kongresse vereinigten Theologen. Alle fühlten darin die Gnade Gottes und den Segen der Kirche. Das ist auch die Kraft der Hoffnung für die weitere erfolgreiche Arbeit der orthodoxen Theologen und Theologie. Auch die griechischen Kollegen wie die Kirche und die Regierung von Griechenland haben dazu durch die von ihnen gastfreundlich und ausgezeichnet veranstalteten Zusammenkünfte, Essen, Exkursionen und dergleichen sehr viel beigetragen, und der Unterzeichnete hat am Schlusse des Kongresses und im Namen aller ausländischen Delegationen dem Präsidenten des Kongresses, der theologischen Fakultät und der Universität zu Athen, der Kirche und dem Staate von Griechenland die aufrichtige Anerkennung und den verbindlichsten Dank ausgesprochen. Diese brüderliche Stimmung und der Herzenswunsch nach einer Gemeinschaft des Gebetes und der Liebe wurden in der Resolution des Kongresses zum Ausdruck gebracht, dass nämlich jedes Jahr, am Tage der grossen ökumenischen Lehrer Basilius des Grossen, Gregorius des Theo-

logen und Johannes Chrysostomus, in allen orthodoxen theologischen Fakultäten der Gemeinschaft der orthodoxen Theologen in Gebet und Fürsprache gedacht und gefeiert werden soll. Wenn wir zuletzt von den Erfolgen des Kongresses noch ein Wort sagen sollten, so sagen wir einfach, dass der erste und grösste Erfolg dieser ist, dass überhaupt der Kongress zustande gekommen ist und in brüderlicher Atmosphäre seine bescheidene wissenschaftliche gemeinsame Arbeit vollführen konnte. Das ist ein Erfolg der ganzen orthodoxen Kirche, weil er ein Zeichen einer neuen hoffnungsvollen Periode im Leben und Schaffen dieser Kirche ist. Er ist zugleich auch ein Erfolg der gesamten Christenheit — der Theologie und der Kirche und ihres ökumenischen Werkes.

Sofia, im Mai 1937.

STEFAN ZANKOW.
